

Ercheint täglich,
mit Ausnahme
der Tage nach den
Sonn- und Feiertagen.
Preis wöchentlich 1 Sgr. 9 Pf.,
monatlich 7 Sgr. 6 Pf.,
mit Posten 8 Sgr. 6 Pf.

Volks-Zeitung.

Vierteljährlich 22 Sgr. 8 Pf., m. Posten.
25 Sgr. 6 Pf. —
D. Abonn. Preis
ist bei allen Postanstalten des Inl.
25 Sgr.; d. Ausl.
1 Thlr. 6 Sgr. —
Inser. d. gewöhnl. Zeitzeile 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

N^o 168.

Berlin, Mittwoch den 22. Juli.

1857.

Die Schwächung Englands.

Es nehmen uns die blutigierigen Wünsche der Kreuzzeitung gegen England nicht Wunder; frommer Fanatismus war zu allen Zeiten unersättlicher als die bloße barbarische Rohheit. Es nimmt uns aber auch nicht Wunder, daß sie blind ist für die wahre Macht Englands und sich mit dem Wahne schmickelt, daß sich die indischen Völker wirklich von England losreißen würden.

Sie meint: der Kaiser Nikolaus wäre der Mann gewesen, der mit einer Armee die indischen Besitzungen gerettet hätte, und wähnt, daß sich England jetzt an Frankreich wenden werde, um diese Besitzungen durch Militärmacht zu behaupten. Es ist aber das Eine eben so unrichtig wie das andere.

Die Kreuzzeitung hat keinen andern Begriff vom Besitzthum als den der Gewalt. Der Herr besitzt den Sklaven, so lange der Sklave feige, dumm und machtlos genug ist, sich besitzen zu lassen. Darum versteht sie vom Herrschen nichts, als die Kunst, Sklaven in Feigheit, Dummheit und Machtlosigkeit zu erhalten. Darum lehrt sie, daß Freiheit, Aufklärung und Selbstständigkeit nichts sei, als Revolution. Daher hat sie auch die Vorstellung, daß die Engländer nur so lange die indischen Besitzungen behalten können, so lange die dortigen Völkerschaften nicht die eigene Kraft kennen, daß eine Meuterei diesen Besitz sofort vernichte, und daß ein russisches Heer, wenn es nur kommandirt würde, „bis über die Knöchel in Blut zu waten“, alles wieder unterwerfen würde. Diese verkehrte Anschauung ist nur eine Konsequenz ihres tendenziösen Irrthums. Keant man diesen, so nimmt jene nicht mehr Wunder.

Wer aber das wahre Sachverhältniß kennt, wer da weiß, wie und in welcher Weise sich England als Herrscher der indischen Besitzungen betrachtet, wie es in diesen Besitz gelangte, und in welcher Art die Erhaltung dieses Besitzes möglich wurde, der ist auch der Ueberzeugung, daß die gegenwärtige Meuterei der dortigen Heere ein Stück Anarchie erzeugt, das vielen Engländern Hab und Gut, und auch zum Theil das Leben kosten kann, daß aber von einem „Unabhängigkeitskampf“ daselbst gar nicht die Rede ist.

Die Völker jener Welttheile waren Sklaven ihrer Despoten, und weil sie eben Sklaven waren, darinn vermochte eine kleine ganz ohnmächtige englische Handelsgesellschaft sie nach und nach an sich heranzuziehen und die Despoten ohnmächtig zu machen. Wäre unter all jenen Des-

poten auch nur Ein Fürst gewesen, der an der Spitze eines kleinen civilisirten und im Gefühl der Freiheit und des Rechtes existirenden Völkchens gestanden, es hätte England nicht vermocht, eine Spanne Erde ihm zu entreißen. Die Engländer erlangten dort ihre Herrschaft durch nichts als durch den Umstand, daß die als Sklaven gehaltenen Völker einen schlechten Herrn mit einem bessern vertauschen konnten, und durch die Schlemmerei und Ueppigkeit der Despoten, die sie ohnmächtig und von der Gunst der Engländer abhängig machte. Länderstrecke auf Länderstrecke schloß sich so den Engländern an. Es war so wenig Widerstreben dieser Menschen gegen die Engländer vorhanden, daß die hauptsächlichste Heeresmacht Englands daselbst nur aus den Regimentern der eingeborenen Muhamedaner bestand, und besteht. Die alten Despotengeschlechter sind Schlemmer geblieben wie sie es waren, und besitzen nicht einmal jenen Muth, der die ehemaligen Untergebenen zu einer Sympathie mit sogenannten gefallenen Größen hinreißt. Das alte System der Despoten ist vernichtet und neue Ideen von Unabhängigkeit und Freiheit haben dort noch gar keinen Boden gefunden.

Einen wirklichen Unabhängigkeitskrieg wird es also dort nicht geben; alles was dort spielt, ist nur eine vorübergehende Anarchie, die Englands Einfluß nur befestigen, nicht erschüttern wird.

Wenn Englands Lage durch die dortigen Vorgänge augenblicklich schwierig ist, so hat dies einen ganz andern Grund; es handelt sich nicht darum in den indischen Besitzungen „Blutbäder“ anzurichten, nach welchen die fromme Kreuzzeitung lechzt, sondern eine bessere Regierung daselbst einzurichten, die die Mißgriffe beseitigt, welche solche anarchische Meutereien möglich gemacht haben.

Schon seit langer Zeit ist die Frage über die Regierung der englischen Kolonien eine sehr schwierige. In den indischen Besitzungen ist die Regierung ursprünglich in einem nur losen Zusammenhang mit der Regierung Englands gewesen. Die Besitzungen sind eigentlich das Eigenthum einer Handelsgesellschaft, die sich des Schutzes Englands erfreut. Es ist nicht der englische Staat als solcher, der jene Länder besitzt, sondern nur eine Compagnie von Engländern, die nach Art einer Aktiengesellschaft die Einkünfte aus jenen Ländern bezieht, und auf ihre Kosten die Länder regiert. In diese Regierung haben sich schon beim Beginn schwere Mißbräuche eingeschlichen gehabt. Es gingen Verwalter nach Indien, um sich dort schnell zu bereichern und mit ungeheurem Vermögen sich wieder schnell

zurückziehen. Daß dies den Wohlstand und den Bestand der Kolonien untergräbt, darum kümmern sie sich wenig. Daher kam es denn, daß die englische Regierung mehr und mehr die Ueberwachung der Kompagnie in die Hand nahm. Aus der Ueberwachung wurde später eine Leitung; aber wie das immer der Fall ist: Die Leitung selbst ist unsicher und schwankend, und die Grenzen der Befugnisse der Kompagnie und der Regierung Englands sind in sehr vielen Beziehungen lose. Der gegenwärtige Zustand leidet an dieser Unsicherheit und die wahrscheinliche Folge der jetzigen Meutereien wird eine stärkere Konzentration der Gewalt der englischen Regierung, und eine weitere Beschränkung der Macht der Kompagnie sein. Dieser Kampf, der nicht in den Kolonien, sondern in England selbst spielen wird, der ist es, welcher England eine zeitlang schwächen, und der länger dauern wird als der Zustand der Anarchie und Meuterei, der die Kreuzzeitung nach Blutbädern lüstern macht.

Es ist möglich, daß der Kampf um die Prinzipien und Befugnisse der Kolonial-Regierungen die englische Nation so sehr in Anspruch nehmen wird, daß eine zeitlang der euro-päische Einfluß Englands darunter leidet, und inzwischen wird sich vielleicht wirklich ein großer Einfluß Frankreichs geltend machen. Allein so übel wir dies empfinden würden, so wenig fürchten wir doch die Verwirklichung der Hoffnungen der Kreuzzeitung. Denn ist auch Frankreichs heu-tiger Einfluß leider schon gar zu mächtig, so ist und bleibt das zelotische System, das wir in der Kreuzzeitung wieder sein Haupt erheben sehen, so in seine Lieblingsideen ver-rannt, daß es mehr Anlaß zum Lachen als zum Nachdenken bietet.

Berlin, den 21. Juli 1857.

— Der König nahm heute Nachmittag den Vortrag des Herrn Ministerpräsidenten entgegen. Die Kaiserin Mutter gedenkt nach der Abreise des Kaisers von Rußland von Berlin, sich noch auf einige Zeit nach Schloß Muskau, bekanntlich einer Besingung des Prinzen und der Prinzessin Friedrich der Niederlande, zu begeben.

— Die „N. Br. Z.“ ist ermächtigt, die Nachricht: die Prinzessin Royal, Braut des Prinzen Friedrich Wilhelm, würde eine Stadt am Rh in zu ihrem Sommeraufenthalt nehmen, — als eine vollkommen ungegründete zu erklären, da von einer solchen Reise der Prinzessin Braut durchaus keine Rede ist.

— Der Minister des königlichen Hauses von Massow ist gestern nach seinem Gute Steinhöfel bei Fürstentwalde abgereist.

— Dem Bernehmen nach ist der Ober- und Korps-Auditeur 1. Klasse des 3. Armeekorps nunmehr zum Ober-Auditeur und ordentlichen Mitgliede des General-Auditorats mit dem Prädikate eines wirklichen Justizrathes ernannt, und zu seinem Nachfolger der Korps-Auditeur Marscard des 5. Armeekorps zu Posen be-stimmt. In die dadurch in Posen erledigte Stelle tritt der zum Korps-Auditeur ernannte bisherige Divisions-Auditeur Dr. Jung, der hiesigen weiten Garbedivision, und ihm wird, wie wir erfahren, der Garnison-Auditeur Friccius, jetzt zu Spandow, im Amte folgen.

— Der bisherige außerordentliche Professor Dr. E. S. Becker in Halle ist zum ordentlichen Professor in der juristischen Fakultät der Universität in Greifswald ernannt worden.

— Ein Oberst in der ägyptischen Armee, Namens Riza Bey, befindet sich jetzt hier, um unser Militärsystem kennen zu lernen.

— Die aus Madrid hier eingetroffenen spanischen Ingenieure wollen sich mit den Einrichtungen und dem Bau der preussischen Eisenbahnen bekannt machen.

— Die beiden alten Geschütze des Johanniter-Ordens, welche der König dem Heermeister des Ordens, dem Prinzen Karl, geschenkt haben, sind, nachdem sie von Stettin in die hiesigen Ar-tillerie-Werkstätten zur Renovation gebracht worden, jetzt mit La-

setten versehen am Sonnabend nach Schloß Glienitz transportirt, um dort aufgestellt werden.

— Die Zivilbevölkerung des gesammten preussischen Staates zählte im Jahr 1855 16,991,100 Köpfe; davon wohnten 4,760,728 in Städten, 12,230,372 auf dem Lande. Militärpersonen (ein-schließlich der Familien, Angehörigen und Dienerschaft) zählte man im Gebiete der Monarchie 199,702, und zwar 195,399 in Städ-ten, 4303 auf dem Lande; einschließlich der preussischen Besatzung in den Bundesfestungen Mainz und Luxemburg und in der freien Stadt Frankfurt am Main 211,731. Insgesammt zählte der preussische Staat somit nach der amtlichen Zählung des Jahres 1855 17,202,831 Seelen.

— Gestern Abends 6 Uhr hat eine Versammlung der Äl-testen der hiesigen Kaufmannschaft stattgefunden, in der man sich mit der Frage wegen des so überaus nöthigen Baues eines neuen Bör-sen-Gebäudes beschäftigte. Außerem Bernehmen nach hat indeß die Sache keine erheblichen Fortschritte gemacht, indem nur die Frage erörtert wurde, ob an die Staats-Regierung wegen Ueberlassung der Garde-Artillerie-Kaserne, von welchem Plane be-kanntlich öfter die Rede gewesen ist, eine direkte Anfrage gestellt werden solle. Sowie der „B. B. Z.“ zufolge verlautet, hat man sich in der gestrigen Versammlung nicht für einen solchen Schritt entschieden.

— Die Gerichtsferien haben mit dem heutigen Tage ihren Anfang genommen und werden während derselben nur schnelle, resp. Hastfachen, zur Erledigung und Aburteilung gelangen. Beim Stadtgericht ist die Wechsel-Deputation mit der Erledigung der schleunigen Sachen beauftragt und beim Kriminal- und Kammer-gericht sind Ferien-Deputationen ernannt. Die Kriminal-Abtheilung des Kammergerichts wird, wie es auch in früheren Jahren geschah, regelmäßig des Mittwochs ihre Sitzungen halten und beim Obergericht werden die Sitzungen nach Bedürfniß anbe-trannt werden. Das Stadtschwurgericht hat für diesen Monat seine Sitzungen bereits geschlossen und wird dieselben erst am 10. I. M. wieder aufnehmen. Die neue Schwurgerichtsperiode des Kreisgerichts wird erst im Monat September beginnen.

— Vor einiger Zeit berichtete die „Neue Preussische Zeitung“ und nach ihr die „Nationalzeitung“ die Begnadigung des im La-bendorfschen Hochverrathesprozesse verurtheilten Kaufmanns Neo. Herr Neo ist, wie wir erfahren, unter der Bedingung der sofortigen Auswanderung nach Amerika aus dem Zuchthaus zu Halle entlassen worden. Vor einigen Tagen ist derselbe in Begleitung eines Polizeibeamten zu seiner Einschiffung nach New-York von hier nach Hamburg abgereist. Seine Gesundheit war durch die lange Gefängnis- und Zuchthaushaft sehr angegriffen.

— Die separirte Schächtermeisterfrau Lustig machte seit län-gerer Zeit ein Gewerbe daraus, Kuren an Schwerhörigen vorzu-nehmen, indem sie ihnen jedes Mal Kräuterdampfbäder vorord-nete. In zwei konstatarnten Fällen dieser Art hatte die Staats-anwaltschaft Anklage wegen Medizinaltäuscherei gegen sie erhoben, die gestern vor dem Kriminalgericht verhandelt wurden. Der eine der Patienten war wirklich geheilt worden, während sich an den Leiden des andern nichts geändert hatte. Der Gerichtshof ver-urtheilte die Angeklagte zu einer zehntägigen Gefängnißhaft.

— Wie die „Ger.-Ztg.“ meldet, ist der Weber Dietrich, wel-cher vor etwa einem Jahre seinen 20jährigen Sohn im Schlaf mit der Art erschlug und von den Ärzten als wahnsinnig erach-tet in die Clarité zur Kur gebracht wurde, als geheilt kürzlich von dort entlassen, zur weiteren Aufsicht aber in das Arbeitshaus gebracht worden.

— Wie der „Publ.“ erzählt, befindet sich im hiesigen Friedrich-Wilhelms-Hospital ein Hospitalit Namens Gebauer (Geb. 51), welcher als Soldat drei Mal den Preußen gedient, drei Mal den Franzosen und ein Mal den Engländern hat dienen müssen, zur Zeit der Hinrichtung Ludwig's XVI. in Paris anwe-send war, in Italien in Montecalvo erzogen wurde, — den Prin-zen Louis in der Schlacht bei Saalfeld nicht neben sich fallen sah und nach manchen Schicksalen auch 7 Jahre in Algier als Sklave den Pflug ziehen mußte. Dabei hat der jetzt erblindete Mann früher Theologie studirt und nach den Kriegen als Gerichtsschreiber gearbeitet.

— Am vergangenen Sonntag wurde das neue Hotel d'Angle-terre am Bau-Akademieplatz eingeweiht. Die Kosten für den

— Hauptatz, der Erbauung des Gebäudes und der ganzen Einrichtung sollen sich bis diesen Augenblick auf 250,000 Thaler belaufen.

— Am vergangenen Sonnabend unternahmen die Arbeiter der in der Gartenstraße belegenen Goppe'schen Maschinenbau-Anstalt mit ihren Familien eine Landpartie nach Saarwinkel. Wohl über tausend Personen zählte die Gesellschaft, die theils zu Wagen, theils zu Pferde diesem beliebten Bergnuzenorte zufrönte. Am Nachmittag traf auch der Chef der Fabrik daselbst ein, und wurde von den Arbeitern mit lautem Jubel empfangen.

— Am 11. Sept. wird Herr Gern sein 50jähriges Jubiläum feiern. Der König hat ihm für diesen Ehrentag eine Benefiz bewilligt.

— Theater am Mittwoch den 22. Juli. Friedrich-Wilhelmstadt: Hunderttausend Thaler. (Dr. Arronge als Gast.) Königsstadt: Eine gute Partie. Der Konfusionsrath. (Herr Meizner als Gast.) Kroll: Zum 1. Male: Die schöne Lina, Volksstück mit Gesang in 3 Akten von J. Findeisen, Couplets von Calingré.

— Polizeibericht. Der Fabrikarbeiter und Hammerführer St., befand sich am 17. d. M. gegen Abend im B.'schen Eisenwerke, Alt-Moabit 13., bei seiner Arbeit. Der seiner Aufsicht anvertraut, 60 Str. schwere Dampfhammer versagte auf einen Augenblick den Dienst, wie dies mitunter geschieht. Der 2c. St. ergriff einen eisernen Hebel und versuchte es mit demselben, den Hammer wieder in Gang zu bringen, indem er den Hebel zwischen den Hammer und den Amboss einzwangte. Der Hammer erhob sich nun auch zur Hälfte, fiel aber gleich wieder herunter und auf den eisernen Hebel, welchen fortzuziehen der St. leider verjäumt hatte. Der Hebel schlug nur mit seiner ganzen Schnellkraft den St. vermaßen unter die Kinnlade, daß diese zersplittert wurde, sich augenblicklich 7 Zähne aus derselben lösten und er besinnungslos zu Boden stürzte. Jedemfalls hat er sich eine Gehirnerschütterung zugezogen, und ist seine Wiederherstellung sehr zweifelhaft. St. wurde zum katholischen Krankenhaus befördert. — Der in der Stallschreiberstraße 21 wohnhafte Maschinenbauer B. stellte in der Schade'schen Buchdruckerei, Grünstr. 18, eine Druckmaschine auf. Nachdem dieselbe in Thätigkeit gesetzt war, wollte der 2c. B. noch eine kleine Nachhilfe vornehmen, kam aber hierbei mit dem linken Arm dem großen Schwungrad zu nahe und erlitt hierdurch eine bedeutende Quetschung des Armes. B. wird in seiner Wohnung behandelt.

Stettin. 20. Juli. In der verwichenen Nacht wurde die auf hiesigem Schlosse befindliche Salarienkasse des königl. Kreisgerichts bestohlen, nach der „Nordb. Ztg.“ um circa 2000 Thlr., nach der „Sf. Ztg.“ um 1500 Thlr. Die Diebe haben bei diesem Einbruche nicht weniger als 9 Schlösser zum Theil erbrochen, zum Theil durch Nachschlüssel geöffnet und fünf davon nach verübter That wieder verschlossen.

Kurbessen. Folgen der Auswanderung. Wegen großen Mangels an Arbeitern hat die Staatsregierung auf Grund von Gesuchen mehrerer Landwirthe genehmigt, daß sowohl weibliche wie männliche Sträflinge gegen entsprechende Zahlung an den Ort, wo sich die betreffenden Strafanstalten finden, zu Feldarbeiten verwendet werden können.

Wien. Die Fälle, aus denen zu entnehmen ist, daß man von Seite der Geistlichkeit entschlossen ist, das Konkordat nach allen Konsequenzen durchzuführen, mehrten sich immer mehr. Zu den in letzter Zeit vorgekommenen Ereignissen gesellt sich ein neuer bemerkenswerther Fall. In dem Orte Horzing (zwischen Wels und Linz) wurde eine Ehe zwischen einem Protestanten und einer Katholikin geschlossen. Es wurde von Seiten des Ersteren kein Revers abgefordert, wodurch er die Verpflichtung eingehen muß, im Sinne des Konkordates alle ihm gehörigen Kinder in der katholischen Religion erziehen zu lassen, und der Bund wurde daher ohne Beanstandung von irgend einer Seite abgeschlossen. Erst nachträglich forderte der Pfarrer des Ortes die Frau auf, von ihrem Manne den genannten Revers zu verlangen und ihm vorzulegen; jedoch vergebens! Die Frau war nicht im Stande, dem Wunsche oder Befehle ihres Pfarrers nachzukommen, und zwar aus dem Grunde, weil ihr Mann hierzu gegenwärtig nicht mehr verpflichtet werden könne. Nach längeren Verhandlungen, die jedoch von keinem günstigen Erfolge begleitet waren, forderte der Pfarrer die Frau auf, an einem bestimmten Sonntage in der

Kirche zu erscheinen, um ihre Exkommunikation zu vernehmen, weil sie ungehorsam gegen die Institutionen der katholischen Kirche sich gezeigt und ihren Pflichten nicht nachgekommen sei. Die Frau weigerte sich jedoch entschieden, einem solchen Akte beizuwohnen und leistete auch einer wiederholten Aufforderung keine Folge. Hierauf nahm der Pfarrer die Macht des weltlichen Armes in Anspruch und suchte um Zwangsmaßregeln nach, wodurch die Frau angehalten würde, dem Akte der Exkommunikation beizuwohnen. Die Unterstützung des weltlichen Armes erfolgte auch, und nachdem sie der politischen Macht keinen Widerstand zu leisten vermochte und in der Kirche erscheinen mußte, wurde die Frau wirklich in den kirchlichen Bann gethan.

Paris, 16. Juli. Nichts ist anziehender als die Beobachtung wie die Strahlen, die aus dem pariser Leben und Treiben über die Provinz sich verbreiten, an der Einbildungskraft des Landvolks sich reflektiren. Aus der Thatsache, daß der alte Bonapartist Biillard (Greis), der einzige Aehnlichkeit mit Napoleon I. hatte, den Präsidenten Louis Napoleon stets begleitete, und daß die beiden Namen in den Zeitungen stets neben einander standen, entspann sich unter den Bauern die Sage: der Geist Napoleons in Gestalt eines Greises leite jeden Schritt seines Neffen, oder Napoleon sei diesem in obiger Gestalt wieder erschienen, und bleibe ihm bis zur Vollbringung des Werkes zur Seite. Jetzt fängt der Hausfreund der Lady Hamilton, nämlich der Geistesreicher Dume, in den Bauernköpfen zu spuk'n an, und es scheint fast, daß ihm die Rolle des verstorbenen Senators Biillard zugewiesen wird. Dume erhält zahlreiche, sehr naive Zuschriften aus den Departements, und mehr als ein Landmann, unlangst ein ebenfalls die Geister beschwörender Schäfer, kam schon nach Paris, um sich mit dem Zauberer der vornehmen Welt zu unterhalten. Die „Etsafette“, und nach ihr andere Blätter, erzählte vor wenigen Tagen, daß der Kaiser den Grafen Morny in Compiègne vor allem von den Wundern und der Enthüllungen Dume's unterhielt, und ihn um seine Meinung hierüber befragte. Morny war ungläubig wie Thomas. Um sich jedoch ein Urtheil bilden zu können, lud er sogleich nach seiner Ankunft in Paris Dume zu einer Soirée ein. Dieser hat seit kurzem seine Macht über die Geister wieder gewonnen, und deshalb seine Reise nach Deutschland oder in die Pyrenäen verschoben. Er fühlte sich zu Morny besonders hingezogen, während er für Bakowski und Fould Abneigung hegt. Seine Vorstellung im Präsidentenhotel des gesetzgebenden Körpers gelang ihm außerordentlich. Er war mehr als je bei Kraft und im Zuge. Die Zauberei und das Verhör der vornehmen Geister dauerten fast die ganze Nacht hindurch, und brachten auf den Kammerpräsidenten, seine junge Frau und seine nächsten Freunde einen tiefen Eindruck hervor. Man mag darüber erstaunen, daß die hiesigen Blätter solche Mittheilungen wagen können. In den Departements tauchen hier und da Nachahmer Dume's in der „bessern“ Gesellschaft auf. Wie sehr in den Landgemeinden die Hexerei wieder zunimmt, ersieht man daraus, daß die heutige „Gazette des Tribunaux“ zwei Verhandlungen vor dem Justizpolizeiricht wegen betrügerischer Zauberei bringt, bei welchem die Geisterbeschwörung eine große Rolle spielte. Die Gerichte verfahren in solchen Fällen gewöhnlich mit einer löblichen Strenge. Hr. Dume würde sie sicher erfahren, wenn er sich beikommen ließe aus dem sorglosen Postenhimmel einer hohen Protection ins Reich der Industrie und der populären Ausübung seiner Kunst hinabzusteigen.

Paris, 19. Juli. Der Marschall Magnan hat an die Truppen der ersten Militärdivision einen Tagesbefehl gerichtet, um ihnen für ihre gute Haltung bei dem Leichenbegängniß Beranger's zu danken. Was die von den Behörden an diesem Tage ergriffenen militärischen Maßregeln betrifft, so waren dieselben noch viel beträchtlicher, als man Anfangs geglaubt hatte. Die pariser Garnison war nicht allein konfignirt, sondern auch die aller Forts. Ferner hatte man mehrere Reiterregimenter unter dem Vorwande einer Promenade nach dem boulogner Gehölz kommen lassen, wo sie von Mittags 12 Uhr bis Abends 6 Uhr kampirten. Die Artillerie in Vincennes hatte sich ebenfalls marschfertig gemacht und war bereit, sich nach jedem bedrohten Punkte in Bewegung zu setzen. Der Marschall Bailliant, Kriegsminister, auf dessen Befehl alle diese Maßregeln genommen worden waren, hatte in der Nacht

vom 16. auf den 17. eine Kunde durch Paris gemacht, um sich zu überzeugen, daß man streng nach seinen Instruktionen gehandelt hatte. Gestern hatte man ebenfalls noch Vorsichtsmaßregeln getroffen, und heute war wieder die ganze Garnison konfiguriert. Das Familienbegräbniß Manuel's wo Beranger's Leiche beigelegt wurde, ist fortwährend von 100 bis 150 Agenten umgeben. Man läßt die Menge zum Grabe zu, Niemand wagt jedoch, in Folge dieser Ehrengarde, lange dort zu verweilen. Auch sind nur wenige Immortellenkränze, höchstens 150 bis 200, niedergelegt worden. Die übrigen Punkte des Kirchhofes und der Eingang desselben sind ebenfalls von Polizei-Agenten besetzt. Die Ruhe ist nirgends gestört worden. Gerüchtsweise spricht man von einer Manifestation, die heute stattfinden sollte. — Die Anzahl der Arbeiter, Handwerker u. s. w., die bei dem Begräbniß auf den abgesperrten Straßen zusammengedrängt, auf den Mauern, Dächern u. s. w. standen, wird auf 200,000 geschätzt; sie alle hatten erst am Morgen durch die Zeitungen den Tod erfahren und wie auf Verabredung sofort die Arbeit eingestellt und den Tag daran gegeben. Es wird bei dieser Gelegenheit erzählt, wie Beranger einen oft und scharf ausgesprochenen Abscheu vor jeder Gassendemonstration hatte und mit Lafayette zu sagen pflegte: „Die Popularität ist ein köstlicher Schatz; aber es ist damit wie mit allen Schätzen, man muß ihn zum Segen seines Vaterlandes zu machen wissen!“ Als Beranger's Leiche in die Kirche Ste. Elisabeth getragen wurde, stimmte die Orgel das berühmte Lied an:

Parlez-nous de lui, grand'mère,

Allen Anwesenden traten die Thränen in's Auge. Als letzte That Beranger's wird erzählt, daß er sich kurz vor seinem Tode noch seine Papiere bringen und alle Empfangsbarenscheine und ähnliche Aktenstücke, die in großer Anzahl vorhanden waren, verkrennen ließ, um nicht allein die Schulden, sondern auch die Namen Derer, die von ihm Geld oder Geldeswerth empfangen, zu vernichten. — Die Regierung hat mehr Furcht verrathen, als nöthig war, zumal wenn die Bemerkung eines Ministers ihre Richtigkeit hat: „Im Nothfalle übernehme ich es, in fünf Stunden die pariser Garnison zu verdreischen!“ — Ob ihr diese Beschlagnahme des Tobten, dessen Bestattung fast einer Verhaftung gleich, diese Verletzung des Volksgefühls Dank einbringen wird, ist die Frage.

Die republikanische Partei will, wie es heißt, eine Subskription eröffnen, um Beranger ein großartiges Denkmal zu setzen. — Auf dem Marsfelde baut man gegenwärtig an einer ungeheuren Festung. Dieselbe wird den Thurm Malakoff darstellen und beim Feste vom 15. August angegriffen und vertheidigt werden. Das Feuerwerk findet auf dem Trocadero statt. Das Hauptstück wird den Platz und das Monument, das man dort zu Ehren der französischen Armee errichtet, darstellen.

Spanien. Am 11. hat man zu Sevilla 24 Individuen von den republikanischen Gefangenen erschossen. Andere Exekutionen hatten oder haben statt. Bis jetzt wurden in Folge der Ereignisse 45 Individuen erschossen. Die Häupter der Insurrektion, Pisto Camara und Narciso de Escobara sind in Portugal in Sicherheit. — Die Niederkunft der Königin wird zum November erwartet.

Von der russisch-polnischen Grenze. Die wichtigste Angelegenheit, womit man sich gegenwärtig im Königreich Polen beschäftigt, ist die Aufhebung der sogenannten Panszeczyna, d. h. Herrendienst und Zinsbarmachung oder Ertheilung von Boden an die Bauern, während in Rußland die Mittel zur Aufhebung der Leibeigenschaft berathen und erwogen werden. Beides wird in fremden Blättern oft verwechselt und häufig sehr unrichtig das Eine und das Andere als Leibeigenschaft bezeichnet. Die sozialen, und namentlich die bäuerlichen, Verhältnisse in Polen und in Rußland sind wesentlich von einander zu unterscheiden. In Polen pachtet der Bauer vom Grundherrschaft das Land, zahlt aber den Pacht nicht in Geld oder Boden-Erzeugnissen, sondern in Arbeitsleistungen während einer bestimmten Zahl Tage in der Woche. Dies nennt der Bauer Panszeczyna, Herrendienst. Er ist sonst frei und kann stets nach drei Monate vorher geschickener Kündigung fortziehen und von einem anderen Herrn Boden pachten,

sei's gegen Bezahlung in Geld, Produkten oder Arbeitsleistung. Auch kann er als Arbeiter sich verbinden, Handwerker werden oder sich in einer Stadt ansiedeln. Das Verhältniß zwischen dem Gutsherrn und den Bauern ist das eines Besitzers zum Pächter, die Panszeczyna ein Bodenzins. Der Bauer ist frei, da die Boden-Angehörigkeit schon im vorigen Jahrhundert durch die Verfassung des vierjährigen Reichstages (1793) aufgehoben worden ist. In Rußland dagegen besteht die Leibeigenschaft, selbst da, wo die Bauern Material-Abgaben und Geldzins zahlen. Der Leibeigene ist das Eigenthum des Leiherrn, welcher Vortheile von zieht, wo er sich auch aufhalte und durch welche Arbeit er etwas erwerbe. Der Leibeigene darf die Scholle, das Dorf nicht verlassen ohne Erlaubniß des Leiherrn; er muß so viel Arbeit leisten oder Zins zahlen, als dieser heischt. Kaiser Nikolaus hat zwar das Maximum der Leistungen normiren und die Landräthe (Isprawnik) darauf sehen lassen, daß nicht mehr gefordert würde; allein das gab zu so vielen Verwicklungen Anlaß, daß den Landräthen schließlich die Einmischung in die Angelegenheiten zwischen Herren und Leibeigenen untersagt wurde. — Der Unterschied zwischen dem Verhältniß des Bauers zum Gutsherrn in Polen und dem in Rußland ist augenfällig. Eine Leibeigenschaft, wie die in Rußland noch bestehende, hat in Polen niemals existirt. In letzterem war es stets nur eine Abgabe von Grund und Boden, in Rußland von der Person des Leibeigenen; der Herrendienst in Polen war eine schwerere oder leichtere Zinszahlung durch Arbeitsleistung und ist ein dem Fortschritt der Bodenkultur, der Entwicklung und Verbesserung der Lage des Bauern ungünstiges Verhältniß, in Rußland dagegen eine persönliche Unfreiheit. (Die Leibeigenschaft ward in Rußland später eingeführt und im Ganzen weniger drückend, als in Polen.) Die Nachricht von der Aufhebung der Leibeigenschaft ist daher insofern zu berücksichtigen, daß man daran arbeitet, in Polen den Herrendienst aufzuheben, die Bauern zinsbar zu machen, ihnen eigenen Grund und Boden zu verleihen und in Rußland die Leibeigenschaft abzuschaffen. Die Grundeigentümer in Polen sind der Aufhebung des Herrendienstes nicht abgeneigt; viele haben einschlägige Entwürfe der Regierung überreicht. Es handelt sich nur um Ausfindigmachung des erspriechlichsten Mittels, zum Zwecke zu gelangen, ohne verderbliche Folgen für einen oder den anderen Theil und ohne schädlichen Einfluß auf den Hauptfaktor des National-Reichtums — die Arbeit. Seit Jahren beschäftigt sich damit ein dazu ernanntes Komitee, welches sich für Zinsbarmachung der Bauern ausgesprochen und einen entsprechenden Plan ausgearbeitet hat. — Auch in Litthauen, Volhynien, Podolien und der Ukraine beschäftigt man sich mit der Aenderung der bäuerlichen Verhältnisse. Die Regierung hat auf Vorlage der Gutsherrn gestattet, daß der Adel unter Vorsitz seiner Vorstände die Frage berathe. In Wilna und Kowno ist dies im Mai und Juni geschehen; dergleichen in Kiew, Kamenez, Podolsk und Zyтомic. Der beide Plan ist dem Bernehmen nach in der Versammlung der Adelsmarschälle von Podolien entworfen worden, zur allmählichen Eigenthums-Verleihung an die Bauern, gegen einen Bodenzins in Geld. (Die wohlthätigen Absichten Kaiser Alexander's II. sind im höchsten Grade anzuerkennen. Möge es ihm gelingen, jene Schwierigkeiten zu überwinden, von welchen Alexander I. in seiner späteren Regierungszeit, und Kaiser Nikolaus nach kurzer Zeit sich zurückschrecken ließ. Einem gewissen Herrn von Molden war es vorbehalten, kürzlich in einer Schrift: „Nur Rußland hat noch die Wahl!“ den entsetzlichen Satz niederzuschreiben, der Adel wolle lieber untergehen, als daß ein Bauer Eigenthum erhalte! Schmähsch, daß es ein Deutscher ist, der solche Lasterungen gegen die Menschheit auszusprechen wagt, und gegen die menschenfreundlichen Absichten der russischen Regierung gewissermaßen Protest einzulegen. Noch schmähsch, daß sich ein deutsches Blatt gefunden hat, wir brauchen nicht zu sagen, welches, das diese Ausgeburt eines fast wahnsinnigen Kostenhochmuths lobpreisend ankündigt. Ein großes Reich, dessen ganze landbauende Bevölkerung grundsätzlich und gesetzlich von jedem Eigenthum an Grund und Boden ausgeschlossen wäre — das wäre nicht bloß der traurigste, sondern auch der gefährlichste Zustand.) (H. Z.)